

Der Gesellschafter.

Den 20. Juli

Beilage zum Nagolber Intelligenzblatt.

1849.

Württembergische Chronik.

♫ **Horb**, den 18. Juli. Bei uns ist es noch ganz ruhig, man hört von Wahlkandidaten nicht viel, nur verlautet, daß morgen eine Anzahl Männer des Oberamtsbezirks zusammentreten werden, um sich über einen Vorschlag zu vereinen. Wahrscheinlich wird Dehler in Rotenburg die meisten Stimmen für sich haben.

♫ **Altenstaig**, den 17. Juli. Die auf den gestrigen Tag hierber ausgeschriebene Wählerversammlung fand zwar statt, führte aber zu keinem Resultat, wohl aus dem Grunde, weil einige Redner sich erlaubten, Ausdrücke zu gebrauchen, welche den zahlreich vertretenen Landmann tief verlegen mußten. Durch solche Sprache läßt sich der für den bisherigen Abgeordneten Geigle eingenommene Wahlbauer nicht leicht für einen andern Kandidaten bestimmen, und es ist, nach dieser Versammlung zu urtheilen, mit vieler Wahrscheinlichkeit anzunehmen, daß Geigle mit derselben Mehrheit wieder gewählt werden wird, welche seine letzte Wahl auszeichnete.

♫ **Anfrage**. In den Ortschaften bei Altenstaig ist vielfach das Gerücht verbreitet, daß bei der bevorstehenden Wahl eines Abgeordneten die Wahlkommissare das Recht haben, die Wahlzettel zu öffnen. Daß dies ein Eingriff in die Wahl wäre, wird Jedem in die Augen leuchten. Es fragt daher ein Wähler an, ob die Wahlkommissare ein Recht dazu haben, und bittet solche, welche mit dem Befehl bekannt sind, die Wähler hierüber zu belehren.

Da Viele über die Bedeutung des neuen Wahlgesetzes noch nicht ganz im Klaren sind, so bemerken wir, daß Jeder wahlberechtigt ist, der auch nur die geringste Steuer zahlt. Auch muß man nicht gerade Ortsbürger seyn, um wählen zu können, sondern nur Württemberger. Was das Öffnen der Wahlzettel betrifft, so ist solches unstatthaft, wie der Art. 14 des Gesetzes deutlich sagt: Die Wahl geschieht in der Art, daß jeder einzelne Wahlmann in eigener Person einen weißen Stimmzettel, auf welchem der von ihm gewählte Abgeordnete deutlich bezeichnet ist, dem Kommissär übergibt, der ihn in Gegenwart des Wählers ungelesen in die Wahlurne legt. (Anmerk. des Sizers.)

Die württembergische Regierung soll in keinem Falle gemeint seyn, die preussische ostroyirte Verfassung anzunehmen. Der König selbst soll hierüber den Ministern in einer der letzten Ministerrathssitzungen die berabigendsten und bestimmtesten Erklärungen gegeben haben. Dagegen ist Württemberg über eine engere Verbindung mit Bayern und Oesterreich in Unerhandlung.

Nach dem nun in der Beratung befindlichen Bürgerwehrgesetz wurde in der Ständeversammlung für die Folge die Bestimmung getroffen, daß die Bürgerwehr aus einem ersten und zweiten Aufgebot für den ordentlichen und außerordentlichen Dienst bestehen solle; zum ersten gehören die Männer vom 18. bis 39. Jahr, zum letztern vom 40. bis 50. Jahr und haben die Letztern nur im Nothfalle innerhalb des Oberamtsbezirks Dienste zu thun.

Stuttgart, den 17. Juli. Vor mehreren Monaten war von einer Anzahl Abgeordneten ein Preis von 30 Dukaten für die beste Schrift über die deutschen Grundrechte ausgesetzt, welche innerhalb einer bestimmten Frist an ein dazu ernanntes Komitee eingesandt werde. Angefügt war noch ein zweiter Preis von 10 Dukaten. Bedingung war ein gemeinschaftlicher volksthümlicher Ton der Schrift. Gestern Nachmittag waren nun die betreffenden Abgeordneten beisammen, um über die eingekommenen Preisschriften zu entscheiden. Den ersten Preis, also 30 Dukaten, erhielt Lehrer Ignaz Lehmann aus Neustadt a. d. Hardt in der Rheinpfalz, den zweiten Preis, also 10 Dukaten, Pfarrer Dietrich in Lebenhausen bei Göppingen. Beide Schriften werden gedruckt.

Berichtigung. In dem Aufsatz von Altenstaig über die Rohrborfer Versammlung in Nr. 56 d. Bl. soll es Seite 275 auf der sechsten Linie von unten nicht „diese Herren &c.“ sondern: „Herren, wie &c.“ heißen.

Tages-Neuigkeiten.

♫ **Berlin**, den 13. Juli. Der Waffenstillstand mit Dänemark ist bis zum 1. Januar abgeschlossen. Nach dem 1. Januar muß er vor dem Ablauf von sechs Wochen gekündigt werden. Er umfaßt zwei Bedingungen. Zuerst, daß wenn unsere Truppen sich hinter eine von Flensburg bis Landern gezogene Demarkationslinie zurückgezogen, die Blokade aufgehoben wird und Dänemark die Handelschiffe zurückgibt, die zweite Bedingung ist, daß während des Waffenstillstandes eine besondere Statthalterschaft für Schleswig eingesetzt wird. Diese soll aus drei Mitgliedern bestehen, welche von Preußen, England und Dänemark ernannt werden, so daß jeder Staat ein Mitglied bestimmt.

In Jütland ist ein schleswigscher Lieutenant, Christian Hansen, verhaftet worden, weil er von Verrath abzuweichen des Generals v. Prittwitz gesprochen hat.

♫ **Karlsruhe**, den 13. Juli. Die Verhaftungen gehen täglich fort; bei denselben sind hauptsächlich Leute aus folgenden Ständen theilhaftig: Advokaten, Pfarrer, Schullehrer, Aerzte, Apotheker, Bürgermeister und dergl. mehr. — Gestern ging eine Deputation des hiesigen Gemeinderaths mit dem Oberbürgermeister an den Großherzog nach Mainz ab, um denselben zu begrüßen und zur baldigen Rückkehr nach Karlsruhe zu bitten. Man glaubt nicht, daß derselbe zurückkehren wird, ehe gesäubert ist.

Die Karlsruher Zeitung fordert heute dazu auf, die Führer der Volksvereine für den Baden erwachsenen Schwaben basibar zu machen, da sie durch die Versammlung in Offenburg den Anstoß zu der ganzen Bewegung gegeben haben.

Die zu ihren Fahnen zurückgekehrten badischen Soldaten werden auf unbestimmte Zeit beurlaubt, da alle badischen Korps bis auf eine Schwadron Dragoner, die beim Ausbruch des Aufstandes in Landau lag, und ein Bataillon Infanterie, das noch in Schleswig liegt, aufgelöst

worden sind. Auf das Schicksal der entflohenen badischen Offiziere ist man sehr gespannt; obwohl man mit Grund vermuthen darf, daß ihnen nicht viel geschieht. — Kastatt scheint man durch Hunger bezwingen zu wollen.

Heidelberg, den 14. Juli. Seit einigen Tagen ist der bisherige Kommandant von Kastatt, Diedemann, unsichtbar geworden. Man weiß nicht, ob er bei Gelegenheit des jüngsten Ausfalls, oder auf andere Weise die Festung verlassen hat, oder ob er sich in Kastatt selbst irgend wo versteckt hält. Unter der Besatzung von Kastatt wüthet eine Art Nervenfieber; fast alle sterben, die davon ergriffen werden. Fast alle Schildwachen, welche auf den Außenwerken Kastatts aufgestellt werden, suchen zu entfliehen und manchen gelingt! Lebensmittel und Schießbedarf sollen noch hinreichend vorhanden seyn. Man vermuthet, daß nächster Tage die ganze Besatzung versuchen werde, durch einen Ausfall die Cernirung, wenigstens auf kurze Zeit zu sprengen; bei dieser Gelegenheit würden sodann die Kompromittirten über den Rhein entfliehen und die Masse würde sich bald ergeben müssen.

Von dem badischen Kriegsschauplatz nichts Neues. Es geht das Gerücht, Becker mit seiner Schaar sey im Schwarzwald eingeschlossen. Die Rheinlinie ist nun ganz von Preußen und Reichstruppen besetzt. Aus mehreren Orten vernimmt man, daß sich die Preußen sehr bößlich und anständig betragen, aus Pörrach dagegen verlautet Klage über große Begehrlichkeit und Anmaßlichkeit derselben.

Vom Bodensee, den 12. Juli. Wie man vernimmt, hat Goegg vor dem Abzuge von Konstanz dem dortigen Bürgermeister Hüetlin, unter Zuziehung von Urkundspersonen, drei verschlossene Kisten übergeben, welche nebst andern von Karlsruhe mitgenommenen Gegenständen auch die vermißten badischen Staatspapiere oder doch wenigstens einen Theil derselben enthalten sollen. Man erwartet einen Finanzbeamten von Karlsruhe, welcher die hinterlegten Kisten in Empfang nehmen wird.

Straßburg, den 15. Juli. Hecker ist diesen Morgen gesund und wohlbehalten aus Amerika dahier eingetroffen, die Pariser Diligence brachte ihn Morgens um 6 Uhr hierher. Seine Frau ist ebenfalls hier.

Nachrichten aus New-York im Frankf. Journ. sagen, daß am 1. Juli von dort das Bremer Schiff Baltimore mit 450 deutschen Kampflustigen, die die „Amerikanische Legion“ bilden wollen, abgehen werden, um den Kampf in Baden mit Hecker zu bestehen. Ohne Zweifel sind sie nach den neueren Nachrichten aus Baden wieder umgekehrt.

Die Preußen sollen die Absicht haben, eine Gränzsperrre gegen die Schweiz anzuordnen und alles Eigenthum der Schweizer in Baden, das sich auf viele Millionen beläuft, mit Beschlagnahme zu belegen, weil die Schweizer die Waffen der übergetretenen Badenser so lange für sich in Anspruch nehmen, bis ihnen ihre Kosten für Unterhaltung u. d. d. d. vergütet werden.

Wie man bestimmt hört, wird die preussische Regierung sämtliche gegen die sogenannten Steuerverweigerer der früheren Nationalversammlung eingeleiteten oder etwa noch einzuleitenden Strafprozesse aufgeben, letztere dagegen wider die Mitglieder, welche in Stuttgart getagt, aufrecht erhalten. Die Anklage lautet dabei auf Hochverrath; die Entscheidung gebührt also den Geschworenen.

Die Augsb. Allg. Ztg. meldet: Briefe aus Berlin vom 10. Juli versichern, die längst umlaufenden Gerächte von der Einverleibung der beiden hohenzollernschen Für-

stenthümer (Heddingen und Sigmaringen) mit Preußen ständen auf dem Punkte zu verwirklichen; bald werde die Besetzung durch preussische Truppen erfolgen. Das wäre ein Ersatz für Neuenburg und mehr als das!

Nürnberg, den 12. Juli. Gestern fanden abermals Soldaten-Excesse statt; von einer Patrouille wurde ohne irgend einen genügenden Grund Feuer gegeben und ein ruhig dastehender Zuschauer, ein Vater von vier Kindern, erschossen. Der Magistrat hat nun einstimmig beschlossen, von dem hiesigen Kommando die sofortige Entfernung des Bataillons zu verlangen, und im Falle darauf nicht eingegangen werden sollte, eine Stafette mit dem gleichen Gesuche an den König abzuschicken.

Wien, den 12. Juli. Die Wiener Ztg. gibt heute wiederum unbestimmte Nachrichten aus Ungarn; sie lauten: In Esseg wurde am 7. eine heftige Kanonade gehört. Die Ungarn hatten, wie man vernimmt, einen Streifzug aus Theresiopel gegen Sode beabsichtigt. Der Banus rückte ihnen mit einer Kavallerie-, einer Infanteriebrigade und einer Batterie entgegen und schlug sie in den Niederungen zwischen Basso und Topolo. Vier Kanonen sollen in seine Hände gefallen seyn. — Die Peterwardeiner Besatzung deckt, dem Vernehmen zufolge, aus Holzangel die Hausdächer ab, um sie als Brennstoff zu verbrauchen. — Nach den heutigen Nachrichten aus dem Hauptquartier Nagy Zsman hat sich in der Stellung der beiderseitigen Armeen nichts verändert. Man begreift es kaum mehr, daß sich die Ungarn unter den Mauern von Komorn fortwährend ganz ruhig verhalten, während sich die gewaltigen russischen Heeresmassen von allen Seiten dem linken Donauufer nähern und sie mit einer gänzlichen Einschließung bedrohen. — Aus Pesth hatte man sichere Nachricht, daß sich die aus Debreczin geflüchteten Ungarn, so wie ein Theil der Armee des Generals Bem aus dem Banat bei Szegedin sammeln.

Während der offizielle Bericht des Feldzeugmeisters Haynau einen neuen Sieg der Oesterreicher vor der ungarischen Festung Komorn meldet, berichtet die Breslauer Ztg. eine Niederlage der Oesterreicher. — Die Allg. Ztg. ist voll Siegesfreudigkeit und meint, das ungarische Revolutionsdrama werde nun bald zu Ende seyn.

Vor einigen Tagen wurde durch Skierniwice die Leiche eines russischen Großen vom ungarischen Kriegsschauplatz nach Warschau gebracht. Nach der Paradebegleitung und nach den den Sarg schmückenden Würdezeichen zu schließen, muß es wenigstens ein General gewesen seyn, — man sagt Rüdiger oder Gorczakof.

Bei Szegedin, das im südlichen Ungarn an der Theiß liegt, dürfte wohl eine Hauptschlacht zwischen Ungarn, Oesterreichern und Russen geschlagen werden, welche über das Schicksal des ungarischen Kampfes entscheidend seyn wird. Alles deutet darauf hin, daß die Ungarn dort ihre Hauptmacht sammeln und daß auch Bem mit einem Korps aus dem Banat sich dort einfinden wird.

Pesth und Ofen sind ohne Schwertstreich am 11. von den Kaiserlichen besetzt worden. — Dembinski soll wieder Oberbefehlshaber an des verwundeten Görgey Stelle seyn. — Die Belagerung von Venedig soll wegen der ungeheuren Verluste der Truppen durch die in diesem Augenblick schrecklichen Sumpfsieber aufzuheben beschlossen worden seyn, welche aber die Kaiserlichen auch jenseits der Theiß erwarten; die Cholera wüthet, nach der Allg. Ztg., arg in ihren Reihen.

Preußen stän-
d werde die
Das wäre

anden aber-
ouille wurde
gegeben und
on vier Kin-
stimmig bes-
fortige Ent-
falle dar-
ette mit dem

gibt heute
n; sie lau-
anonade ge-
nnt, einen
chtigt. Der

er Infanter-
schlag sie in

Bier Ka-
Die Peter-
folge, aus

brennstoff zu
en aus dem

Stellung der
begreift es

Mauern von
während sich

allen Seiten
er gänzlichen

man sichere
in Ungarn,

m aus dem

zeugmeisters
der unga-
eslauer Ztg.

Ztg. ist voll
Revolutione-

ce die Leiche
geschauplatz

leitung und
zu schließen,

— man sagt

n der Theiß
in Ungarn,

welche über
heidend seyn

en dort ihre
inem Korps

ch am 11.
mbinski soll

irgen Stelle
gen der un-

sem Augen-
lossen wor-

jenwärts der
Allg. Ztg.,

1848

Die österreichischen Truppen haben sich in der Nacht vom 7. auf den 8. der Batterie der Venetianer an der Lagunenbrücke bemächtigt und sämtliche Kanonen vernagelt, sich aber dann mit Verlust von zwanzig Mann, darunter zwei Offiziere, von dort zurückgezogen.

Nach einem Berichte aus Civita Vecchia soll es Garibaldi gelungen seyn, sich an Bord eines englischen Schiffes zu retten. Einer andern Mittheilung zufolge wäre er nebst seiner Schaar von den neapolitanischen und spanischen Truppen gefangen genommen worden.

Dem General Dubinot ist bereits der Befehl zugeschiedt worden, von den 35,000 Mann, welche das Expeditionskorps bilden, 10,000 Mann nach Marseille zurückgeben zu lassen. Es heißt, man werde nur 10 bis 15,000 Mann französische Truppen im römischen Staate zurücklassen, und diese würden Civita-Vecchia besetzen, bis die Ruhe in diesem Lande völlig wieder hergestellt seyn werde.

Gurns in Tyrol, den 1. Juli. Lichtenberg, ein beiläufig eine Stunde Weges von hier entferntes Dorf, welches schon im Jahre 1847 durch eine Erdabstümpfung mit einem erhobenen Schaden von 100,000 fl. schwer heimgesucht wurde, erlitt auch heuer am Frohnleichnamstage in Folge eines längeren Regenwetters ein ähnliches Unglück. Um halb 10 Uhr Nachts löste sich eine ungeheure Erd- und Steinmasse, mit Wasser gemischt, vom nahen Berge los und riß die unten gelegene Mühle nieder. Der Müller, sein Weib, ein Knabe und ein Tagelöhner waren die ersten Opfer dieses Ereignisses. Ein zweiter Knabe wurde bei 100 Klafter weit fortgetragen und reitete, obgleich mit zerquetschten Gliedern, sein Leben. Ein erwachsener Sohn kam unbeschädigt davon. Die Leichname des Müllers und seines Weibes fand man erst am dritten Tage, jenen des Knaben bis zur Stunde noch nicht. Fünzig Klafter unterhalb der Mühle stand ein Häuschen, das ein Tagelöhners-Ghepaar mit zwei Töchtern bewohnte. Diese Familie wurde, eben im Begriffe zu Bette zu gehen, von der Lawine überrascht. Natürlich stob das Häuschen in Trümmer, das eine Mädchen kam wunderbarer Weise davon, die Uebrigen fanden ihr Grab. Hätte die Lawine sich nicht glücklicher Weise auf die Bergseite gewendet, so wäre vielleicht ums halbe Dorf geschehen gewesen.

Die in Frankreich gefangen gehaltenen deutschen Flüchtlinge, welche des an Lichnowsky und Auerswald begangenen Mordes angeklagt sind, haben die Flucht ergriffen.

Ein englisches Blatt tiischt das Märchen auf, Thiers sey in London angelangt, um ein Ehebündniß zwischen Ludwig Napoleon und der Herzogin von Orleans einzuleiten.

Ludwig Lucian Bonaparte, jüngster Sohn des Fürsten von Canino, Bruder des Kaisers, vermählt sich mit der Tochter eines der reichsten Bankiers von Paris.

Der Kaiser von Rußland ist am 10. Juli von Warschau nach Petersburg zurückgekehrt.

Privatbriefe aus New-York sagen, es seye dort eine Arbeiter-Revolution gegen die Reichen ausgebrochen, durch die bewaffnete Macht aber alsbald wieder unterdrückt worden. Da dies jedoch meist von armen beschäftigungslosen Einwanderern geschehen sey, so solle ein Gesetz eingebracht werden, welches in Zukunft die Erlaubniß zur Einwanderung an Nachweisung hinlänglicher Existenzmittel für eine gewisse Zeit knüpft. Um in Städten wohnen zu können, soll der Nachweis zweijähriger Unterhaltungsmittel erforderlich seyn.

Der Schreckenstag.

Ein Kriegsbild von F. Schrader.

In der anmuthigen Gegend zwischen Raumburg und Jena liegt, angenehm von Bäumen und Gebüsch umschattet, ein nettes Dörfchen, genannt Priesnig, und ist wohl zu unterscheiden von Frauenpriesnig, welches mehr südlich nach Jena zu liegt, und in der Volkssprache schlechtweg auch nur Priesnig genannt wird. Abgelegen von der Landstraße, waltete dort ein steter Frieden; die Schrecken des Krieges, von denen Deutschland im Laufe der Zeit heimgesucht worden war, hatten sich nur selten in das stille Dörfchen verirrt, und die Bewohner glaubten sich von einem guten Genius beschützt. Indessen sollte doch auch dieser kleine Ort ein ernstes Blatt in seiner Geschichte aufzuweisen haben.

Das Jahr 1806 war gekommen, in welchem Napoleon mit einem mächtigen Heere Deutschlands Grenzen überschritt, um das deutsche Volk in Fesseln zu schlagen. Das ganze südwestliche Deutschland seufzte bereits unter dem Drucke der Tyrannei, und ein gleiches Geschick war auch den östlichen und nördlichen Theilen zubedacht. Deutschland, in seiner damaligen Zersplitterung, war zu ohnmächtig, um der anstürmenden wilden Heereswooge einen kräftigen Widerstand entgegen setzen zu können, obwohl es dasselbe mehr als einmal versucht hatte. Endlich häufte sich in der Gegend von Jena eine bedeutende französische Truppenmacht an, und stellte sich dem preussischen Heere gerüstet gegenüber. Alles deutete darauf hin, daß hier das Geschick des nördlichen Deutschlands entschieden werden sollte.

Wie drohend sich aber die politischen Ereignisse eines Landes auch immer gestalten mögen, auf den tausendfältigen Wechsel im Leben der Menschen vermögen sie einen nur geringen Einfluß auszuüben: Geburts- und Sterbefälle, Kindtaufen und Hochzeiten geben ihren geregelten Gang. Auch Lisette, das niedliche Landmädchen, hatte, trotz der trüben Wetterwolken, welche den politischen Horizont umlagerten, den Entschluß gefaßt, mit ihrem lieben Andreas, einem wohlhabigen Bauernburschen, zu Priesnig Hochzeit zu halten. Zweimal war das Brautpaar schon aufgeboten worden; es begab sich daher am Vorabende des dritten Sonntags zu dem Pfarrer des Ortes, Namens Großmann, und trug ihm den Wunsch vor, morgen, Sonntag den 12. Oktober, an welchem Tage zugleich auch die Erntefestfeier des Dorfes stattfinden sollte, zum dritten Male proklamirt und nach beendigtem Gottesdienste durch priesterlichen Segen ehelich verbunden zu werden.

Der Pfarrer Großmann war ein hochbejahrter Greis mit silbergrauem Bart und Haar, und hatte in seinem Sohne, Dr. Lebrecht Großmann*), einen treuen Amtsgehülfen erhalten. Er hieß das Brautpaar herzlich willkommen, und lud es zum Sitzen ein. Der Pfarrer hörte den Wunsch des Paares ruhig an und sprach dann: Euer Vorhaben fällt gerade in eine ernste, sorgenschwere Zeit; möge dies auf Eure Wohlfahrt keinen Einfluß haben und der Himmel den Pfad Eures Lebens segnen. Ich werde thun, was meines Amtes ist.

*) Die hier erzählte Begebenheit ist geschichtlich wahr, wie auch die darin vorkommenden Namen nicht sind. Der Verfasser trug daher auch kein Bedenken, den Namen des Dr. Lebrecht Großmann, vermuthlich derselbe, welcher gegenwärtig als Superintendent in Leipzig fungirt, unverfälscht wieder zu geben, da die damit verflochtene Handlungswaise eine sehr ehrenvolle ist.

Der Pfarrer sprach diese Worte mit einem so ernstlichen, würdevollen Tone, daß das Brautpaar davon tief erschüttert wurde. Es dankte dem Pfarrherrn und wollte eben gehen, als es in dem stillen Dörfchen plötzlich ungewöhnlich lebhaft wurde. Lebrecht Großmann zog die Vorhänge vom Fenster, um zu sehen, was es gebe, als plötzlich ein greller Lichtschein das Zimmer erhellte und Allen einen Ausruf der Verwunderung auspreßte. Es war eine wunderbare, bis auf diesen Tag noch räthselhafte Lust-Erscheinung, bestehend aus mehreren großen Feuerklumpen, die ohne eine sichtbare oder hörbare Ursache das ganze Dorf einige Minuten lang mit einem blendenden Lichtscheine übergoß.

Gott! was mag das bedeuten! rief bestürzt Lisette, sich fürchtiam an ihren Bräutigam schmiegend.

Derartige Lust-Erscheinungen, sprach der alte Pfarrherr, hielt man in früheren Zeiten stets für Vorboden unglücklicher Ereignisse. In neuerer Zeit denkt man anders. Aber, wie sehr ich diese Denkungsart auch ehre, so möchte ich in Betracht der gegenwärtigen kriegerischen Bewegungen diese Lust-Erscheinung doch für nicht ganz bedeutungslos halten. Wer weiß, ob sie nicht bestimmt war, uns auf ernste Ereignisse vorzubereiten. Gottes Wege sind oft wunderbar!

Nicht doch, Vater, nahm jetzt Lebrecht das Wort. Lust-Erscheinungen, mögen sie seyn, welcher Art sie wollen, haben ihren Ursprung in vorübergehenden Veränderungen der Atmosphäre. Eine andere, auf politische Ereignisse oder auf das Geschick der Menschen bezügliche Bedeutung wird ihnen heut zu Tage kein Mensch mehr beilegen. Von dem früheren Aberglauben ist man längst abgekommen, und wenn wirklich nach solchen Lust-Erscheinungen etwas Außerordentliches sich ereignete, so war es eben nur Zufall.

Hierauf suchte der junge Geistliche das ängstliche Mädchen und den nicht minder ängstlichen Bräutigam desselben noch besonders zu beruhigen. Die Verlobten verließen bald darauf das Zimmer.

Vater und Sohn setzten jedoch das Gespräch über die Ursache der Entstehung von Lust-Erscheinungen noch längere Zeit fort; und als Dr. Lebrecht Großmann nicht nachließ, solche Erscheinungen als etwas rein Natürliches zu bezeichnen, und ihnen allen Einfluß auf politische und andere Ereignisse im Menschenleben absprach, da sagte der alte Pfarrherr: Ich merke wohl, der menschliche Glaube an die göttliche Allmacht und Größe wird immer schwächer, eine Wahrnehmung, die ich in meinen alten Tagen nicht genug beklagen kann. Selbst wenn Gott unserem Volke, wie einst dem Volke Israels, in einer Feuerssäule erscheinen sollte, würde man Zweifel hegen und sich bemühen, diese Erscheinung ebenfalls für eine natürliche zu bezeichnen. Unglückliches Volk, das keinen Glauben mehr hat!

Der nächstfolgende Sonntag erschien. Die Glocken riefen die Bewohner des Dörfchens zum Gotteshause, um dem Gebet alles Guten für die gesegneten Erntegaben zu danken. Ueber dem Dorfe lag ein tiefer Frieden, ringsum herrschte eine wahrhaft idyllische Stille, wie sie nur den Landleuten eigen ist. Endlich war der Gottesdienst zu Ende und das geschmückte Brautpaar trat, umgeben von Brautjungfern und Brautführern in üblicher Landesracht, eben zum Altar, um den priesterlichen Segen zu empfangen. Aber kaum hatte der Geistliche die Trauformel mit einem Gebet eingeleitet, als eine männliche Stimme zur

Thür hinein rief: Franzosen kommen! Franzosen kommen! Diese Worte wirkten wie ein Blitz aus heiterer Luft. Die Trauung wurde unterbrochen. Die Versammelten suchten im wilden Gedränge die Ausgänge und eilten bestürzt ihren Wohnungen zu.

Wirklich war eine Anzahl französischer Chasseurs in das Dorf gedrungen und trieb dort eine wilde Wirthschaft. Einige von ihnen hatten das Haus des Schulzen Zeuschel umzingelt, ihm die Pistole auf die Brust gesetzt und von ihm 50 Karolin verlangt. Als er aber nur im Stande war, 25 aufzubringen, so hatten sie ihn mit einer Ackerleine gebunden und auf dem Wege von Jena nach Naumburg mit sich fortgeschleppt. Andere hatten an vier Flächen und Drohungen die Thüren und Fenster eingeschlagen, während einige Andere mit verbängten Jügeln nach der Kirche sprengten, wo sie von dem Pfarrer, welcher ihnen dort entgegen kam, verlangten, daß ihnen der Preuße ausgeliefert werden müsse, der sich nach dem Dorfe geflüchtet hätte und dort wahrscheinlich verborgen gehalten würde, wo nicht, so würde man augenblicklich das Dorf in Brand stecken. Der Pfarrer beihauerte, von einem hieher geflüchteten und verborgenen Preußen nichts zu wissen, worauf sich die Franzosen mit wuthflammenden Blicken entfernten.

Dieser Vorfall hatte im ganzen Dorfe Schrecken und Bestürzung verbreitet. Indessen athmete man wieder auf, als die französischen Chasseurs das Dorf verlassen zu haben schienen. Dies war aber nur Täuschung. Denn einige Stunden später sprengten von allen Seiten feindliche Reiter in das Dorf, drangen in die Höfe und Häuser ein, entführten Pferde und andere Thiere, erbrachen Kisten und Kasten, worin sie Geld vermuteten, und erpressten ungestüme Forderungen dadurch, daß sie Dem oder Jenem den Pistol auf die Brust setzten. Endlich erschien bei Einbruch der Dämmerung auch noch Infanterie, plünderte und raubte, und schleppte besonders Hühner, Enten, Gänse, Schweine, Kühe und Kälber fort nach dem Divouaffener, das mit Thüren, Thoren, Fensterladen, Ackerpflügen, Eggen, Wagen, Feuerhacken und Feuerleitern sorglich unterhalten wurde.

Am meisten wüthete die Soldateska in demjenigen Hause, wo die Hochzeit gehalten werden sollte, und wo Alles zum Empfang zahlreicher Gäste vorbereitet worden war. Alle, die zu dem hochzeitlichen Schmause bestimmten Schöpfen-, Kälber- und Schweinsteulen, so wie nicht minder ein saftiger Nierenbraten, wurden mit den Bajonetten angespießt und triumphirend in das angeblich 20,000 Mann starke Lager geschleppt, dessen Bedürfnisse ein einziges Dorf bestreuen sollte, das damals nur 52 bewohnte Häuser zählte. Die Drangsale, welche die armen Bewohner zu erleiden hatten, waren fürchterlich. Wenn ein Trupp aus einem Hause hinaus war, drang ein anderer wieder hinein und suchte durch die empörendsten Mißhandlungen Geld und Lebensmittel zu erpressen, was bei dem besten Willen nicht mehr aufgetrieben werden konnte. Eben so in der Wohnung des bräutlichen Paares, das wegen der vereitelten Hochzeitsfreuden sehr traurig geworden war, und in dieser Traurigkeit durch die fortwährenden Austritte raubstüchtiger Soldaten und abergläubischer Weiber, welche in der zufällig gestörten Trauung ein böses Omen für die Zukunft der jungen Leute erblicken wollten, nur noch mehr bekräftigt wurde.

(Fortsetzung folgt.)